

Dr. Fr. Herrmann eine Beleuchtung, die an Schärfe und Klarheit nichts zu wünschen übrig läßt. Ehren-Puschmann wird mit allen seinen lästerlichen Schmähungen als ein vager Schwäger hingestellt, der für alle aufgestellten Behauptungen die Beweise schuldig bleibt; als ein psychiatrischer Dilettant charakterisirt, dem Wissenschaftlichkeit, Objectivität des Urtheils völlig abhanden gekommen. Herrmann nahm sich die Mühe, den „Puschmann'schen (vielleicht „Pusch“flepperischen) Erörterungen einzeln auf den Zahn zu fühlen, und siehe da, keine einzige der auf Psychiatrie, Wissenschaftlichkeit und Objectivität pochenden Auslassungen kann vor dem parteilos prüfenden Auge Herrmann's die Probe bestehen. Mit uns liest der Verf. zwischen den Puschmann'schen Zeilen nichts als Böswilligkeit, Niedertracht, nichtswürdigen Sinn; gegen den Gang seiner Widerlegung läßt sich nichts einwenden, und wenn überhaupt noch Puschmann einigen Credit bei Urtheilsfähigen besäße, durch Herrmann's „Streiflichter“ würde er ihm vollständig entzogen; trotz ihr Nüchternheit sind sie von niederschmetternder Wirkung. Möchte jedes literarische Buchstück in gleicher Weise gebraundmarkt werden. —

Tritt Einer zu dem Buche „Leben und Wirken von Dr. Aloys Schmitt“ mit vollständiger Unkenntniß der musikalischen Bedeutung des Biographirten heran, so giebt ihm H. Senkel glaubwürdige Nachweise für die erfolgreichste Thätigkeit Schmitt's als Clavierpieler, Lehrer und Componist. Letztere Eigenschaft Schmitt's, von der die Gegenwart aus guten Gründen nur geringe Notiz nimmt, wird mit einem Compositionsverzeichnis illustriert, welches erstaunlich viele, allen möglichen Musikgattungen beizuzählende, leider aber so gut wie vergessene Opern aufführt. Wem wird damit gedient? Dem großen Publikum gewiß nicht; ist dessen Interesse doch glücklicherweise für weit schwerwiegendere Werke als die Schmitt'schen geweckt; den musikalischen Literaturhistoriker höchstens, und selbst der wird über den größten Theil der Aloys Schmitt'schen Production mit Stillschweigen hinweggehen dürfen. Das Büchlein im Großen und Ganzen genommen macht insofern einen guten Eindruck, als es uns das Wirken eines ehrenwerthen Mannes gewissenhaft darstellt, dem Arbeit und Arbeiten als höchste Tugend galt, einen weniger guten insofern, als mit der Aufzählung so und sovieler wenig bedeutender Compositionen und mit dem peinlichen Conto über jedwedes Concert Schmitt'scher Veranstaltung dem Leser das Gefühl der Monotonie und Langeweile schwerlich fernhalten läßt. Mitunter wählt H. nicht treffend das Material, welches zur beachtlichsten Würdigung des Beschriebenen geeignet wäre. Aloys Schmitt soll herrliche „Goldkörner“ über Kunst, Composition, Clavierpiel etc. gelegentlich ausgestreut haben. Warum den Leser mit ihnen, damit er dran glaube, nicht beglücken? Oder soll der Schmitt'sche Grundsatz als Goldkorn figuriren: in der Kunst kommt es nicht darauf an, was man macht, sondern wie man es macht; dieses Wort, das als herrliche Devise über jeder sog. „Capellmeistermusik“ prangen könnte? Wenn H. ferner als Beleg für Sch.'s treffende Vergleiche anführt: „der Ton muß sitzen wie aus der Pistole geschossen“ (S. 39), so gehört eine ziemliche Portion Genügsamkeit dazu, um dahinter mehr als eine abgeblaßte Redensart zu finden. Daß Sch. der sog. „alten Schule“ angehörte, thut nichts; daß H. aber ihr prophezeit: „voraussichtlich werde sie immer die beste bleiben“, scheint bei seiner sonstigen Urtheilsbescheidenheit doch einigermaßen gewagt. Auf Schönheit und Ab-

rundung des Ausdrucks macht H. in seiner Darstellung keinen Anspruch und auch wir verzichten darauf gern. Aber correct wenigstens könnte H. schreiben. Daß er dies nicht thut, ließe sich an vielen Stellen nachweisen; z. B. S. 59 heißt es: Am 18. Dec. 1843 wurde Sch. die Freude zu Theil, seine Oper ... zweimal hintereinander aufgeführt, zu sehen.“ Eine Oper an einem Tage zweimal aufgeführt, noch dazu kurz vor den zerstreuten Weihnachtsfeiertagen! S. 65 steht: „An der Abfassung dieses Werkes ... arbeitete Sch. abwechselnd 6 bis 8 Jahr.“ Soll wohl heißen „unter mehreren Unterbrechungen“? Wie lahm sieht S. 71 das Sagenhängsel aus „was aber nicht paßte“. Und viele stylistische Nachlässigkeiten gäbe es noch zu registriren. Uebrigens liegt in dem Satz S. 75 „Auch Schreiber dieses besuchte ihn Anfangs Juli ... (1866) als der Krieg in den deutschen Staaten loszubrechen drohte“ ein chronologischer Irrthum. Die Kriegserklärung datirt bekanntlich vom 10. Juni und Ende des Monats war die verhängnisvolle Schlacht bei Langensalza, Anfangs Juli die bei Königgrätz bereits geschlagen!

Nichtsdestoweniger mögen Freunde und Verehrer von Dr. Aloys Schmitt die H.'sche Bearbeitung nicht unbeachtet lassen. Facsimile und Portrait Schmitt's werden Manchem eine willkommenere Zugabe sein. —

B. B.

### Salonmusik.

Für Pianoforte.

Joachim Raff, Op. 175. Orientales. Huit Morceaux pour le Piano. Leipzig, Forberg. —

Ein geistreicher Mann wie Raff weiß allerwärts, auf welchem Boden er auch stehen mag, den Faden des Gesprächs zu ergreifen und auf Land und Leute einzugehen, und so verwundert es uns durchaus nicht, wenn er uns in einigen pittoresken Anekdoten die jüngsten Erlebnisse seiner orientalischen Phantasierreise schildert. Freilich, allzu genau darf man es dabei nicht nehmen; in der Täuschung allein liegt der ganze Reiz.

Unter diesen 8 Clavierpiècen bevorzugen wir Nr. 4 (Ohasel), ein ächt orientalisches Stück, welches aber leider nur allzubald die Farbe verändert, und Nr. 5 ein tanzartiges, sehr lebendiges charakteristisches Tonbild, das gut vorgetragen nicht ohne Wirkung ist. Selbstverständlich enthalten auch die andern Stücke interessante Einzelheiten, wie dies ja bei Raff nicht anders zu erwarten ist; wir zweifeln jedoch, daß dieses Opus seinem Autor zu dem Rufe eines Orientalisten verhelfen wird, und rathen ihm daher, anstatt unter Palmen und Cedern lieber unter dem bewährten Schatten der Eichen und Buchen, deren geheimnißvolles Rauschen und stürmisches Brausen der Componist dieses Orientales so wunderbar verstanden, die Gluthen seiner Phantasie zu entzünden. —

Alexander Winterberger.

### Correspondenz.

Leipzig.

Das zehnte Gewandhausconcert am 1. wurde eröffnet mit einer von F. Riey zur Feier der goldenen Hochzeit des sächsischen Königspaars componirten Overture, deren Aufnahme eine für ein Werk dieses Componisten seitens des Gewandhauspublikums auffallend kühl war. Gelegenheitswerke fordern als Augenblicks-